

Waschstoffe

Blusenhemden und Unterröcke
in reichhaltigster Auswahl von M. 1.50 an.
Spezialhaus für Damen-Kleiderstoffe
Ültzensche Wollenweberei
Fabrik in Gera.
Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 13—15.

Heute Mittwoch abend 8 Uhr
im Tinzler Garten
öffentl. Versammlung.
Tagesordnung: **Die Eingemeindungs-Frage.**
Referent: **Fr. Emmer.**
Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Der Einberufer.

Gewerkschaftskartell Halle a. S.
Freitag den 2. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Händelpark“, Nikolaistraße,
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Gewerkegerichtswohnen. 2. Gewerkschaftsfest. 3. Anträge und Mitteilungen.
Die Mitglieder zum Gewerkegericht (Arbeitnehmer) werden hierdurch nochmals ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ferner werden die Inhaber der Lizenzen für die streitenden Weber aufgefordert, mit dem Genossen Grothe abzusprechen.
Der Vorstand.

Konsumverein für Giebichenstein
und Umgegend.
Da erfahrungsgemäß im Herbst sich die Kohlenbestellungen derart anhäufen, daß es uns unmöglich ist, für regelmäßige Lieferung zu sorgen, so ersuchen wir die Mitglieder ihren Bedarf, so weit es möglich ist, schon jetzt zu decken, oder ihre Bestellung aufzugeben, damit wir in der Lage sind, der Reihe nach zu liefern.
Der Vorstand.
Gerig. Schulze.

Sozialdemokratischer Verein.
Donnerstag den 1. Juni abends 8 1/2 Uhr in den drei Königen, Kleine Ulrichstrasse 36 (Streicherei)
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Massenbericht und Bericht der Vorstandes. 2. Anträge des Vorstandes betreffs Neuantrags des Vereins.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung angemessen ist es notwendig, daß die Genossen zahlreich erscheinen.
Achtung! Zimmerer! Achtung!
Donnerstag den 1. Juni er. abends 8 Uhr in Schiemanns Lokal, Breichstraße 3.
öffentliche Versammlung.
Die reichhaltige Tagesordnung, welche zur Beratung steht, erfordert es, daß alle pünktlich erscheinen.
Außerordentl. General-Versammlung
der Ortskrankenkasse für die Arbeiter der Stärkefabriken und Hälleschen Wollerei
Donnerstag, den 8. Juni er. abends 8 Uhr, im Restaurant „Gold. Kette“ (Alter Markt).
Tagesordnung: Statuten-Änderung. **Der Vorstand.**

Apollo-Theater.
Direktion: Fr. Wiehle.
Täglich abends 8 1/2 Uhr: im prachtvollen Sommergarten auf der neubauten Sommerbühne
gr. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.
Auftreten von Künstlern allerersten Ranges.
Entrée 30 Pf. Referent: Platz 50 Pf.
Schnittbillet, von abends 10 Uhr ab gültig, 15 Pf.
Billets im Vorverkauf zu Vorzugspreisen in den bekannten Handlungen.

Nur noch kurze Zeit.
Cirkus Ed. Wulff.
Halle a. S. Auf dem Rossplatz.
Donnerstag den 1. Juni abends 8 Uhr: Große Elite-Vorstellung. Erstes Debut von Miss Via, einzig in der Welt dastehende europäische Spezialität, außerdem Auftreten des gesamten Personal und Vorbereitung der besten Zaub- und Freizeitspiele durch Direktor Ed. Wulff. Zum Schluß: „Die geraubte Braut“, die Todesfahrt mit dem Rigeimer-Gespann in der 5 Meter hohen Hölle. Der Sprung des Grafen Titan von der 70 Fuß hohen Kirchturmspitze ins Wasser.
Freitag den 2. Juni abends 8 Uhr: Große Vorstellung mit „Die geraubte Braut“. Samstag den 3. Juni: Große High-life-Vorstellung. In dieser Vorstellung fällt die Bantomime aus.
Hochachtungsvoll **Ed. Wulff**, Direktor.

Wachstuch-Reste
in selten schönen Mustern ist eingetroffen.
Hugo Nehab
Nachfolger
27 Gr. Ulrichstrasse 27.

100 Proz. Ersparnis.
Wiederholten Wünschen meiner werten Kundschaft nachzukommen, habe ich optische Artikel eingeführt.
Brillen in Nickel 1.50 M., in Stahl 60 Pf. **Hornkleinern** 1.50 M., sonst üblicher Preis 2.50 u. 3 M. **Sportkleinern** 1.25 M. **Thierstergläser** in echt Perlmutter und feiner Vergoldung 14 M., dieselben mit Lederkörper 8 M. etc. Ich muss bemerken, dass ich nur Rathenower Sachen führe und der Grund des grossen Preisunterschiedes lediglich in meinem bewährten Geschäftsprinzip.
Grosser Umsatz — Kleiner Nutzen zu suchen ist. Der umgekehrt sonst üblich hohe Verdienst kommt hier in Portfall. **Brillengläser** 1 St. 25, 2 St. 40 Pf.
Sparmann's Uhrenfabrik-Lager, Gr. Steinstrasse 47.
Ein neues Fahrrad billig zu verkaufen
Streiberstr. 7, Auf 2 Tr.

Arbeiterhosen
in großer Massenauswahl zu billigen Preisen.
Renners Kaufhaus, Marktplatz 14.
Milch-Seife **Sennhütte** **der Quersfurter Seifen-Fabrik**
Dr. Bergmann & Keck, Quersfurt.
Bemühe Milchsauges von außerordentlicher Milde, unentzündlich zur Hautpflege. Zu haben in den durch Plakate erkannten Geschäften.
Vertreter Paul Flemming.

Billigste Einkaufsquelle
für **Emailliertes Geschirre,**
Haus- und Küchengeräte.
Emaillwaren
Lackwaren
Stahlwaren
Blechwaren
Holzwaren
Bürstenwaren
zu den billigsten Preisen.
Spezialität:
Eimer und Wannen.
Garantie auf jedes Stück. Umtausch gestattet.
Nur 65 Geiststrasse 65.
Ecke Neumarktstraße.
Fr. Wasilewski.

A. L. MOHR'sche neue Margarine
„MOHRA“
spritzt nicht, wie andere Margarine
bräunt genau, wie feinste Naturbutter
schäumt genau, wie feinste Naturbutter
schmeckt genau, wie feinste Naturbutter
ist genau so ausgiebig, wie feinste Naturbutter
ist genau so feinschmeckend, wie feinste Naturbutter.
Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man gefl. darauf, dass der Name „MOHRA“ an jedem Gebilde sichtbar ist.

Hammerschlag's
Arbeits-Hosen
werden von jedem gern getragen.
Morgen, Donnerstag, Schlichtfest, Viehauverfrage.
Schnel-Reparat.-Werkh. f. Schuhwar.
Die in meinem Geschäft abgehenden Waren werden sofort repariert in einem Saale fertig gestellt und kommt nur bestes Material zur Verwendung. Umrißung nach Maß, sowie auch für lebende Füße werden sachgemäß und teuer angefertigt.
Solide Preise.
Achtungsvoll **G. Rudmann**, Schuhmacherritt., Biannenhöhe 33.

Achtung für Käufer!
Die Tabakfabrik v. Fr. Dohbert, Gochwitz i. A., verleiht per Post 10 Pfd. Portorico Rollenab. f. 5.30 M. 10 Pfd. Contibuser „ f. 4.80 M. gratis unter Radomirne.
Jeder Käufer verleihe meine Zigarette und er wird mein dankbarer Kunde sein.

Empfehle beim Einkauf von **Möbeln**
mein gr. Lager (größtes hier am Plage) **neuer und gebrauchter Möbel** jeder Art. Wie bekannt billige und reelle Bedienung.
Friedrich Peilecke, Geißstr. 25, vis-à-vis Café Hohenzollern. Teleph. 1154.
Stachelbeeren, tägl. frisch gepflückt, verl. **Schades Schürhaus**, Giebichenstein.
Grude-Ofen von 5 Mk. an verkauft **Carl Feustel**, Herrenstr. 6.
Ein junges, eheliches Mädchen von 14—16 Jahren wird sofort gesucht **Schades Schürhaus**, Giebichenstein.
Nachmittäglich **Sittualien-Geschäft** sofort preiswert zu verkaufen. Zu erfragen: **Karl Heinrot**, Kadobornstr. 3.
Laden mit sehr geräumiger Wohnung zum 1. Okt. zu vermieten (siehe Zeitungs-Verdenkeltätige 24 im Paderlader).
Landwirthschafts 21 ist eine schöne freundliche Wohnung sofort zu verm. Preis 450 M.
Karl. Schlafstelle zu vermieten Biannenhöhe 27, 11.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 1. Juni

Nr. 22

Die Hosentaschen des Erasmus.

Von Otto Ernst.

(Aus der Münchener Jugend.)

Erasmus ist nämlich mein Sohn. Ich schicke voraus, daß er gesund und normal gestaltet ist. Aber in bekleidetem Zustande zeigt er von Zeit zu Zeit an den Oberschenkeln unförmliche, bedrohlich anwachsende Wülste. Wenn diese eine gewisse Ausdehnung erreicht haben, pflegt meine Frau sehr vergnügt zu mir hereinzukommen und zu sagen: „Du, wir müssen mal wieder seine Hosentaschen ausräumen; es hat sich schon wieder ein ganzes Museum darin angesammelt!“

Ich darf voraussetzen, daß meinen Lesern die Hosentaschenzustände eines achtjährigen Bubens im allgemeinen bekannt sind. Es giebt eigentlich kaum einen beweglichen Gegenstand, der sich nicht ganz gut in solch einer Tasche unterbringen ließe, und es giebt auch schwerlich einen Gegenstand, der nicht das Interesse solch eines verschwiegenen kleinen Weltbetrachters anregte. Nun muß man sich außerdem den jungen Herrn Erasmus als einen entschiedenen Sanguiniker vorstellen, der mit Hilfe seiner Phantasie an das Bruchstück eines Kortziehers die verwegenen Hoffnungen knüpft.

Da uns bei den bisherigen Untersuchungen manches dunkel blieb und wir manchen Gegenstand nicht zu bestimmen vermochten, haben wir diesmal den geehrten Hosensbesitzer selbst zur Besichtigung mit herangezogen. Meine Frau hat das Kleidungsstück auf dem Schoße; für die Vertreter der öffentlichen Moral bemerke ich, daß der Knabe währenddessen mit einer anderen Hoße bekleidet ist.

Was meine Frau zunächst aus der Tasche hervorzieht, ist Bindfaden. Ich darf ebenfalls als bekannt voraussetzen, daß dieser Gegenstand sich bei der männlichen Jugend einer besonderen Beliebtheit erfreut und alle übrigen Objekte, die aus solch einer Tasche ans Licht gefördert werden, in einer mehr oder minder interessanten Verwickelung mit jenem Gegenstande zu erscheinen pflegen. An der Hand des Bindfadens — um mich gewählt auszudrücken — gelangen wir sodann zu einem stark verrosteten, ovalen Blechschälchen, das die Inschrift „Patent“ trägt. Das ist schon gleich ein wertvolles Stück. Ich weiß das. Ich habe den Maßstab für dergleichen noch ziemlich gut im Gedächtnis. Ich kann den Maßstab natürlich nicht so genau bestimmen; es handelt sich eben um Liebhaberwerte.

„Was heißt denn das: ‚Patent‘?“ frage ich.

„Wenn einer sich so fein angezogen hat.“

„Rrrrid-tig!“

Wir verfolgen weiter den Ariadnesfaden und fördern aus dem Labyrinth ein Notizbuch zu Tage. Das ist nun etwas ganz besonders Hervorragendes. Notizbücher sind in diesem Alter von ganz besonderem Wert und Nutzen. Es ist wohl selbstverständlich, daß man sich in erster Linie das notiert, woran man Tag und Nacht denkt, z. B. daß man für den 9. Okt. zur Apfelernte bei einem Spielfameraden eingeladen ist, oder daß am 25. Dezember Weihnacht gefeiert wird. Auch die 10 Pfennige, die man geschenkt erhielt, werden ordnungsgemäß als Grundstock eines zu sammelnden Kapitals gebucht, leider aber gewöhnlich nicht wieder ausgeschrieben, wenn sie nach zehn Minuten in Schokolade umgewandelt wurden. Freilich sind Stift und Papier bei diesem Büchleichen von einer Güte, die sich in Geldeswert nicht mehr ausdrücken und es immerhin noch ratsamer erscheinen läßt, mit einer spitzen Stahlfeder auf ein Planellehd zu schreiben; aber Erasmus verfolgt es mit sorglich behütenden Blicken.

„Woher hast Du denn das?“

„Das hat Hein Stieglitz mir geschenkt.“

„Weshalb denn?“

„Ach — wenn ich mit ihm spielen wollte.“

„Warum wollte er denn mit Dir spielen?“

„Ach — die anderen wollten nicht mit ihm spielen.“

„Warum nicht?“

„Weil er der erste geworden ist.“

„Aha. — Aber was bedeutet denn das hier?“ Ich habe nämlich das „Notizbuch“ aufgeschlagen und lese auf einer Seite die höchst rätselhaften Worte „Käs Käse Käse la.“

„Das ist Französisch,“ erklärt er mit einem Anflug von Gelehrtenstolz.

„Französisch?“ — — — Aaaaaah — jetzt geht mir ein Licht auf! Er hat heut seine erste französische Stunde gehabt! Nach der neuen Methode! Der Lehrer hat gesprochen, aber nicht angeschrieben. Erasmus aber, seines Notizbuches stolz sich bewußt, hat sich's notiert. Qu'est-ce que c'est que celal — (Was ist das?)

Voilà ce que c'est! (Das ist's.)

Mit Hilfe des Bindfadens fördern wir nunmehr ein kleines Scharnier von einem Deckelsteidel in inniger Verbindung mit einem Stück Schusterpech zu Tage.

„Aber Erasmus! Herfel!“ ruft meine Frau und betrachtet nasrümpfend ihre Finger.

Er aber starrt sie an mit schuldlos-erstauntem Blick, als wollte er sagen: „Wieso? — Was ist denn los?“

Denn er lebt und webt ja noch im lautesten, ursprünglichsten Pantheismus; aus allem, was die Erde bietet, atmet ihn — in der Wärme des Herzens und der Wangen nur erst ahnungslos gefühlt — der unbekannte Schöpfer entgegen, und das gewaschenste Käzchen wie den pfützenbewanderten Straßenfänger drückt er mit gleicher Liebe an sein glückliches Herz und sein reinstes Chemiet. Er steht noch auf dem naiv-genialen Standpunkt der Gleichberechtigung aller chemischen Verbindungen, und die paradiesische Unschuld, die noch nicht weiß, was rein und schmutzig ist, ist noch nicht ganz durch unsere ästhetischen Engherzigkeiten verheuchelt.

„Was willst Du denn mit diesem Stück von einem Bierglasdeckel machen?“

„Ach — wenn ich den Deckel dazu finde, dann mach' ich das auf mein Milchsteidel.“

„Das 's ne Idee! Famos! — Aber sag' mir Bescheid, wenn Du den Deckel gefunden hast! — Kannst Du denn überhaupt so 'was machen?“

„Jaaa — das ist man ganz leicht!“

„Muum.“

Das ist richtig. Ich hab' auch als kleiner Junge sämtlichen Handwerkern ihre sämtlichen Künste abgucken. Es ging alles so nett und leicht. Ich wäre so gern Tischler, Schlosser, Schmied, Schuster, Maurer, Hutmacher, Maler und alles andere außerdem gewesen. Wenn meine Phantasie ein Wort entworfen hatte, so war's auch schon fertig und ich spielte damit. Ich hobelte ohne Hobel, klebte ohne Leim, malte ohne Pinsel, lötete ohne Kolben und Flamme und beschlug die wildesten Pferde, alles in Gedanken. Und die Werke unserer Phantasie spielen anmutiger mit uns, als wir mit den wirklichsten Dingen. Auch mit Ruhm und Macht und Geld spielt es sich ja hübscher in der Phantasie als in Wirklichkeit. „Alles wiederholt sich nur im Leben.“

Also freu' Dich nur an Deinem Deckelglas.

Nachdem wir nun noch aus dieser Tasche eine Mundharmonika, ein kleines Weingeistthermometer und einen Soldaten von der bleiernen Kavallerie gehoben haben, bemerken wir an der Länge dieses Mannen eine deutliche Fünfspennigmarke — pardon: — eine norddeutsche Fünfspennigmarke!

Eine furchtbare Ahnung spannt meine Nerven.

„Was soll die denn?“ frage ich.

„Die sammle ich,“ erklärt er ganz unschuldig.

„Mein Sohn,“ spreche ich und lege mit ehrwürdig-großer Geste die Vaterhand auf seine Schulter, „ich will es keineswegs als unmöglich hinstellen, daß die Sammler von Briefmarken und Trambahnbillets irgend einen Gedanken daneben

haben. Der Mensch soll nicht hochmütig sein: was wissen wir z. B. vom Seelenleben des Meerschweinchens oder des Laubfrosches! Aber bei einem Erben meines Blutes dulde ich Briefmarkensammeln nicht. Darin erlaube ich mir nun Despot zu sein. Willst Du schöne Dinge sammeln — sehr gut! Willst Du lehrreiche Dinge sammeln: Tiere, Pflanzen u. dgl. — auch gut! Aber Briefmarkensammeln ist ausgesprochene Antikultur, und darauf steht bei mir Enterbung.“ (Der Junge verfährt sich.) „Man weiß ja, wie's geht: Erst kommt das Erbe und das Monocle, dann das Sammeln von Briefmarken und Pferdebahntickets und schließlich der Merikalismus, ohne daß man die Uebergänge merkt!“

Meine Frau hat sich inzwischen an die Erschließung der anderen Tasche gemacht und mit diversen Muscheln und Hosentüpfeln auch eine zusammengegedrückte Kapsel von einer Weinflasche an den Tag gebracht.

„Und was willst Du damit?“

„Die will ich verkaufen.“

„Verkaufen?“

„Ja, Willy Steinmann sagt, wenn man 'n Pfund davon hat, dann kann man sie verkaufen, und das Geld will ich mir dann aufsparen, und dann sehe ich zu, daß ich immer mehr dazu krieg', bis ich fix reich bin.“

„Ah — daher pfeift der Wind! Er hat offenbar von jenen „gemeinnützigen“ Geschichten gekostet, in denen immer erzählt wird, wie irgend jemand schon als 6 jähriger Knabe jede Stecknadel aufhob, jede Wäscheleine für ein künftiges Kopfstützen reservierte und so schließlich ein ungeheuer großer, reicher und berühmter Kaufherr wurde. Ich habe nie die Ueberzeugung los werden können, daß diese Geschichten von Spekulanten, Banddirektoren, Testamentsvollstreckern, Schwankdichtern und ähnlichen Leuten erfunden worden sind, um die anderen Leute von der Fährte abzulenken. Mein Junge — wenn du der Sohn deiner Eltern bist, so wirst du diesen „fremden Tropfen in deinem Blute“ bald wieder hinauswerfen, davor ist mir nicht bange. Stecknadeln sammeln liegt nicht in der Familie.“

„Na, und wenn Du nun ‚fix reich‘ bist — was dann?“

„Dann kauf ich mir Kühe und Ochsen und 'n Geographisch.“

„So.“ Bei mir war es immer ein Schloß. Das wollt' ich mir bauen, wenn ich reich wäre. Ich sehe noch heute die breite, schimmernde Marmortreppe, auf deren oberster Stufe ich siehe als ein Grand Seigneur, um im nächsten Augenblick mit vornehmer Gelassenheit hinauf zu steigen. Oder ich lag auf einem Ruhebett hingestreckt und sah durch hohe Bogenfenster weiße Wolken durch blaue Himmelsfluren ziehen — langsam — so langsam. Oder ich hielt auf der Zugbrücke hoch zu Pferd, die Faust auf den Schenkel gestemmt, und sah in einem Blick Thäler und Berge, Wälder und Ströme. Ich möchte fast mit Leiffing glauben, daß es eine Wiedergeburt in dieser Welt giebt, daß wir mehr als einmal auf dieser Erde erscheinen. Vielleicht daher diese leisen, fernem, geheimnisvollen Erinnerungen, die wir uns nicht erklären können. Und ich fürchte, ich fürchte: ich bin — vielleicht im 13. Jahrhundert oder so — ein wenig beschäftigter Junker gewesen. Ich habe seitdem noch immer eine merkwürdige Neigung, mit dem Schauen nach schwebenden Wolken und mit dem Reiten durch rauschende Thäler meinen Unterhalt zu verdienen.

Während diese Erinnerungen schnell wie Schwalbenflug vor meinem inneren Blicke vorüberziehen, fröhzt meine Frau plötzlich einen heftigen Schrei aus und springt vom Stuhle empor. Sie muß auf etwas Entsetzliches gestoßen sein; denn sie ist von Natur sehr mütig. Sie würde ihr Kind aus dem Nacken des Löwen reißen, wie jene berühmte Mutter von Florenz. Es muß etwas Furchtbareres sein als ein Löwe. Und so ist es. Es ist ein „Gemeiner Mistkäfer“, Geotrupes stercorarius, den meine Frau von ihren Fingern fortgeschleudert hat und der jetzt langsam auf den Dielen dahinkriecht.

„O, o, mein Käfer!“ jammert Erasmus.

Das Krabbeltier ist aus einer Streichholzschachtel entwischt und hat sich frei in der Hosentasche ergangen. Während meine Frau noch immer ein bißchen weiß um die Nase ist, hat Erasmus das Tierchen aufgenommen und läßt es mit geradezu wissenschaftlicher Kaltblütigkeit und Vorurteilslosigkeit über seine Finger krabbeln.

„Wozu hast Du den denn gefangen?“

„Für 'ne Käfersammlung.“

„Na — weißt Du — das halt ich eigentlich für unnützig. Du kamst ihn Dir auch so ordentlich ansehen. Und dann amst Du ihn jedes Jahr in ungezählten Menoen wieder-

finden. Wenn's was Seltenes wäre, wollt' ich nichts sagen. Was selten ist, muß immer dran glauben. Aber das verstehtst Du noch nicht. Also: ich denke, Du läßt ihn laufen, he? Andere Mistkäfer wollen auch leben.“

Mit schnell aufblitzendem Blick sieht er mir forschend in die Augen, dann lächelt er und betrachtet versohlenen seine Hände. Sie sind heute zum zweitenmal gewaschen und zum drittenmal schmutzig. Er gebraucht sie ungeniert und fleißig, wenn er in Haus und Garten, Wald und Feld naturforschend sich ins All versetzt.

An den Gegenständen, die der zweiten Tasche entstammen, zulezt an der Streichholzschachtel, sowie an der rechten Hand meiner Frau ist uns mehr und mehr eine merkwürdig übereinstimmende Note aufgefallen. Jetzt kommen wir auch dem Ursprung dieser Farbe nah: ein beträchtliches Stück Nötel hat offenbar schon ein paar Tage in diesem Raume zugebracht und dessen Wände mit einem gleichmäßigen Rot bedeckt. Endlich findet sich noch ein schön abgeglänzenes, eirundes Kollsteinchen vom Meeresufer.

„Was ist denn das?“

„Das ist 'n Glücksstein.“

„Ein Glücksstein?“

„Das kann stimmen. Wer sich an solch einem Steinchen freut, der ist glücklich.“

„Wo hast Du denn die hübsche kleine Silbermünze gelassen, die Du neulich hattest?“

„Ach, die hab ich Georg Peterfen gegeben, der will mir 18 Fahnen und 25 Lanzen dafür geben.“

Seine Augen leuchteten. — — — — —

Ja, das sind so Augenblicke, in denen einem das Herz ein wenig groß und das Auge — pardon — ein wenig warm wird. Denn man denkt an die vielen Male, daß dieser junge Mann in seinem Leben noch betrogen werden wird. Was wird dem sein guter Glaube noch kosten! Man fragt sich, ob man nicht unrecht thut, wenn man einem Kinde sagt: „Sei immer wahr!“ ob man es nicht wehrlos macht? Man sah es so gern das Gebot der Wahrhaftigkeit befolgen, und man sieht dabei alle die Leiden voraus, die dann seiner warten. Also dem Achtjährigen schon sagen: „Paß auf, daß Du nicht betrogen wirst!“ — Nein.

Nein. Es lieber der Zeit überlassen, die schließlich doch den Arglosesten warnt. Bei manchem braucht's freilich viel Zeit. Und dann ist ja auch der Mensch so genial konstruiert, daß er einen merkwürdig großen Wert darauf legt, nicht aus fremdem Schaden zu lernen, sondern selbst betrogen zu werden. Und dann ist es ja auch vorteilhaft, sich mäßig betrügen und belügen zu lassen. Zu viel ist freilich hier wie überall vom Uebel. Wer gar zu leicht zu betrügen ist, der verleitet schließlich auch honette Leute. Die sagen dann! „Na — wenn er selbst nicht anders will —.“ Man glaubt nicht, wie verderblich ein einziger Vertrauensseliger für ein ganzes Rudel von ziemlich anständigen Menschen werden kann! Aber sonst —: Die Leute vom Adel haben ganz recht: Sieh mäßig betrügen lassen, gehört zum Adel. Wer einen Rock zu 40 Mark für 50 Mark verkauft, wer im niederen oder höheren Pferdehandel einen Gentleman hineinlegt oder wer das Drama eines Rivalen aus dem Spielplan hinausintriguiert, damit er noch ein bißchen mehr Ruhm mit Tantiemen ergattere — und wer sich bei alle dem steif und fest einredet, Klugheit und Vorteil seien auf seiner Seite und nur auf seiner Seite — ja, wer wollte solch einem armen Teufel das kleine Vergnügen des Betrugens nicht gönnen?! Man zahlt je nach seinen Verhältnissen die zehn Pfennige oder die 10 Goldstücke oder die 10 braunen Scheine, und wenn man den Betrug merkt, lacht man sich ins Häufchen und freut sich, daß man keine Wange ist; und was einem leid thut, ist nur der arme Keel, der nun womöglich ganz stolz ist auf seinen „Coup“ . . .

Meine Frau und ich haben beschloffen, dem jungen Herrn ein eigenes Schubfach zur Verfügung zu stellen, damit er darin seine Kinderwelt baue. Nach meinem eigenen Jungentum zu schließen, wird er allerdings die Hosentasche vorziehen. Das Verhältnis zu den Dingen ist hier ein intimeres. Man hat auch alles für den ersten Griff bereit und nett bestämmt: Kiesel, Mistkäfer, Aepfel und Schusterpech. Und dann — die Hauptfache! — es liegt nicht offen vor aller Augen da. Obwohl wir höchst diskret verfahren sind mit dem Geheimniß des Prinzen Erasmus und uns das Lachen tapfer verbißten haben — er schien unser Vorgehen doch als eine Judikretion zu empfinden. Es war eine Sache der Scham für ihn. Und man soll auch nicht einfallen ins Land der Kinderseele, man



soll es behutsam anstellen, daß sie einen selbst hereinziehen. Wenn ihr Entzücken einmal recht groß ist, thun sie's schon.

Eine zartgebaute Welt, das Kinderparadies! Ein einziger rauher Hauch aus der kalten Welt der Erwachsenen — und tausend Blüten fallen auf einmal von seinen Ästen. Es giebt ein Wunder so groß wie ein Pfennig und mildglänzend wie der Mond; du bewegst es ein wenig und versteckte Farben leuchten daraus hervor: das durchsichtige Grün des Nordmeeres, die Röte des Abendhimmels . . . Laß aber ein paar unredhte und grobe Finger darüberkommen und es verächtlich auf den Tisch werfen — so ist es ein armerlicher Perlmutterknopf! — — —

Vor fünfzig Jahren.

Erinnerungen an das Jahr 1849.

Die süddeutsche Mairevolution.

Pf. Wie die deutsche Revolution im Frühling 1848 mit einer elementaren, alle Stände und Klassen mit sich hinreißenden Volksbewegung begonnen hatte, so steht auch am Schluß dieser ereignisreichen Zeit ein begeisterter Volksaufstand: die süddeutsche Mairevolution in der Pfalz und in Baden. Nur daß diesmal nicht nur die Bauern, die Bürger, die Arbeiter von der Begeisterung gepackt wurden, sondern daß auch das im Lande liegende Militär gemeinsame Sache mit dem Volke machte. Und nur, daß diesmal dem schönen Traum durch die Waffenübermacht der Preußen gar bald ein blutiges Ende bereitet wurde.

In der Pfalz war das Hambacher Fest noch in aller Erinnerung, die bedeutendste freiheitliche Demonstration der vor-märzlichen Zeit. Aber 1848 war das Land ruhig geblieben. Der Thronwechsel und ein scheinbarer Wechsel der Regierungsgründlinge war in München erfolgt, ehe noch die Pfälzer in Aktion getreten waren. Als sich aber dann die bayerische Regierung weigerte, die in der Frankfurter Paulskirche beschlossene Reichsverfassung anzuerkennen, da war es im Mai 1849 nächst den Dresdnern zuerst die Pfalz, die sich für die Durchführung der Deutschen Reichsverfassung aussprach und die Zustimmung von Bayern beschloß. Man ernannte einen Landesverteidigungsausschuß, und das wenige aus Landeskindern bestehende Militär schloß sich der Bewegung an.

Die Zentralgewalt in Frankfurt sandte den Abgeordneten Bernhard Eisenstuck als Reichskommissar nach der Pfalz. Er sollte die Revolution in ein gesetzliches Geleis bringen. Aber man hatte den Bock zum Gärtner gemacht. Eisenstuck erkannte im Namen des Reichs die Revolution vollständig an, schickte ein preußisches Bataillon, welches von der Zentralgewalt zum Entsatze der Festung Landau beordert wurde, zurück und sprach den Truppen, die ihre verfassungsfeindlichen Offiziere vertrieben hatten und zum Volke übergegangen waren, den Dank des Vaterlandes aus. Die Folge war natürlich, daß sein Verhalten in der Frankfurter Nationalversammlung in aller Form desabonniert wurde.

Die Bewegung war in der Pfalz so allgemein, daß sich die provisorische Regierung mit Leichtigkeit in den Besitz der Festung Landau hätte bringen können; denn die Besatzung war zum Volk übergegangen und abgezogen, während nur die Offiziere und wenige Mannschaften zurückgeblieben waren, um die Festung zu verteidigen. Es mangelte jedoch dem Aufstande an brauchbaren militärischen Führern, und so wählte man einen österreichischen Offizier Fenner von Fenneberg zum Oberführer, von dessen Eitelkeit man sich erzählt, daß er sich in den Stunden, die der angepöbeltesten Arbeit bedurft hätten, malen und lithographieren ließ, damit das deutsche Volk sein wertvolles Konterfei nicht länger entbehre.

Bald griff die Pfälzer Bewegung auch nach Baden hinüber. In dem aufgeweckten, lebensfrohen badischen Volke war seit dem Freiheitszuge Heckers im Frühjahr 1848 und dem romantischen Unternehmen Struves zur Gründung der deutschen Republik im Herbst desselben Jahres eine Art revolutionärer, republikanischer Stimmung zurückgeblieben. Mit Gefühl sangen Bürger und Soldaten das Heckerlied. Dazu kam eine ausgezeichnete Organisation der demokratischen Elemente in den mehr als 400 Volksvereinen, an deren Spitze der beliebte Advokat Brentano stand, dessen Populartät seit der glänzenden Verteidigung Heckers ins Ungemessene gestiegen war.

Der Großherzog Leopold hatte zwar die Reichsverfassung anerkannt, aber zur Auflösung der nur aus Adligen und Prinzen bestehenden ersten Kammer und zur Aufhebung des Census für die zweite konnte sich die Regierung nicht entschließen. So ging denn, als die Nachrichten aus der Pfalz kamen, von dem Ausschusse der Volksvereine die Anregung zu einer großen Landesversammlung aus, die am 13. Mai in Offenburg stattfinden sollte. Im ganzen Badenlande wurde für die Versammlung agitiert. Und am festgesetzten Tage strömte in dem freundlichen Städtchen am Ausgange des schönen Kinzithales eine ungeheure Menschenmenge von über 30 000 Köpfen zu-

sammen. Auf dem Marktplatz, dem Rathause gegenüber, sollte das Lösungswort der Revolution gesprochen werden. Die Menge drängte sich unter den grünen Bäumen zusammen. Den behaglichen Bürger der Stadt, so schreibt ein Teilnehmer, sah man neben dem Handwerker, dem die Last der Arbeit die Stirne gefurcht hatte. Der Landmann aus dem Schwarzwalde in seinem schönsten Rock mit behändertem Hut lauschte neben dem Soldaten, in dessen hellem Auge die Freude zu lesen war, daß er jetzt seinem Volke nicht mehr als Feind gegenüberstand.

In der That hatte die im Aufstande befindliche Garnison der nahegelegenen Festung Kastatt Delegierte auf den Volkstongreß entsandt, und tiefen Eindruck machte es, als einer jener Soldaten von der Tribüne herab an das Volk erinnerte, daß sie bei Bekämpfung der Heckerischen und Struveschen Freischarenzüge vergossen hatten. „Wir wollen bei unserer Rückkehr ein ruhiges Gewissen haben,“ so rief er, „und unsere alten Eltern werden ihre Kinder nicht verfluchen, sondern ihnen Verzeihung und Gnade angedeihen lassen.“ Die Weisfalkstürme, die Umarmungen zwischen Bürgern und Soldaten wollten kein Ende nehmen.

Nach vielen anfeuernden Reden und nachdem besonders Amand Goegg eine radikale Politik empfohlen hatte, wurde ein Programm mit 16 Forderungen an die Regierung beschlossen. Man verlangte unter anderm: Durchführung der Reichsverfassung mit bewaffneter Macht in ganz Deutschland, Entlassung des Ministeriums Beck und Bildung eines neuen mit Brentano an der Spitze, allgemeines Wahlrecht, Volksbewaffnung auf Staatskosten, Freilassung der politischen Gefangenen, Verschmelzung des Heeres mit der Volkswehr, freie Wahl der Offiziere, progressive Einkommensteuer, Errichtung eines Landespensionsfonds für arbeitsunfähige Bürger. Es war dies das radikalste Programm, welches die deutsche Revolution herbeigebracht hat.

Der neugewählte Landesausschuß zog sich von der Versammlung weg mittelst Ertrages nach der Festung Kastatt, um sie in Besitz zu nehmen. In Kastatt hatte schon früher seitens der Bürgerschaft eine demokratische Propaganda unter den Soldaten stattgefunden. Und die Achtung und Freundschaft, die den Soldaten von den Bürgern entgegengebracht wurde im Gegensatz zu der schlechten Behandlung, die sie sonst zu erdulden hatten, war wohl geeignet, die Befassung auf die Seite des Volkes zu ziehen.

Als dann die Nachrichten aus der Pfalz kamen, ging es Schlag auf Schlag. Man hielt Versammlungen auf dem Grezlerplatz ab und jede Kompanie wählte einen Delegierten zur Offenburger Versammlung. Mehrere Soldaten wurden verhaftet, von den Kameraden aber wieder befreit. Als auch ein beliebter, zur Demokratie neigender Offizier verhaftet wurde, folgte der allgemeine Aufstand. Die Offiziere mußten flüchten. Von Karlsruhe eilte der Kriegsminister Hoffmann herbei. Aber einer der Soldaten hielt ihm folgende Standrede:

Wir wollen nichts, Herr General, was Unrecht ist. Wir wollen nur die Grundrechte und die deutsche Reichsverfassung. Wir sehen, daß unsere Offiziere und unser Ministerium es nicht redlich damit meinen, sonst würden sie zugeben, daß wir den Eid auf die Verfassung leisten. Sie, Herr General, haben uns versprochen, daß die älteren Soldaten nach Hause entlassen würden, um ihren Eltern, die die Steuern beinahe nicht mehr aufbringen können, arbeiten zu helfen. Sie haben so vieles versprochen und nichts Wort gehalten. Was ich Ihnen da sage, ist Wahrheit und Sie werden mir nichts darauf antworten können.

Der Kriegsminister mußte unberichteter Sache abziehen. Es folgten Militäraufstände in Karlsruhe, Lörrach, Freiburg, Mannheim. In Bruchsal befreite das Volk die wegen des Strume-Bußches Eingekerkerten.

Der Großherzog Leopold war schon am 14. Mai mit seinen Ministern über den Rhein nach der Festung Germersheim geflohen, und der revolutionäre Landesausschuß kam auf Verlangen des Karlsruher Gemeinderats von Kastatt nach Karlsruhe, um sich dort als provisorische Regierung zu konstituieren. Von ihren Thaten werden wir bald weiter hören.

Physiologisches.

Giftiges Menschenblut. Ist das Blut des Menschen für Tiere schon in normalem Zustande unzutraglich, so besteht es geradezu giftige Eigenschaften bei gewissen Krankheiten oder unter dem Einflusse verschiedener Genußmittel. Man kann der Entstehung nach drei Arten von vergiftetem Blut unterscheiden: einmal durch viele ansteckende Krankheiten, deren Keime im Blute selbst leben, sodann durch den Einfluß von Alkohol, von Weidampfen und von Harnsäure, also durch diejenigen schädlichen Einflüsse, die durch eine eigenwillige oder durch industrielle Beschäftigungen veranlaßt ungesunde Lebensweise bedingt werden, drittens aber durch einige Krankheiten von nicht ansteckender Natur, wie Zuckerkrankheit, Brightsche Krankheit und Krämpfe. Die letzte Gruppe von Blutvergiftung ist bisher am

